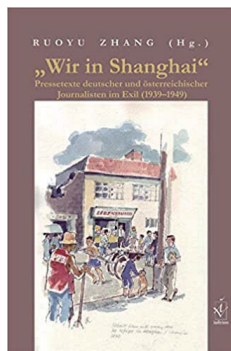


Rezension



Ruoyu Zhang (Hg.):
 „Wir in Shanghai“. *Presstexte deutscher und österreichischer Journalisten im Exil (1939-1949)*, Iudicium, München. 2021, 412 S.

Bekanntlich konnten in Shanghai ca. 18.000 europäische Emigranten, bei denen es sich vor allem um Juden aus Deutschland und Österreich handelte, die 1938/39 vor der Nazi-Diktatur geflohen waren, den Krieg und den Holocaust überleben. Shanghai, genauer gesagt das vor allem von Amerikanern und Briten kontrollierte International Settlement dort (neben der von den Franzosen beherrschten French Concession) und der seit 1937 von den Japanern kontrollierte Shanghaier Stadtteil Hongkou, standen, anders als die übrige Welt, den Flüchtlingen offen. Das Leben der Emigranten in dieser z.T. kriegszerstörten und auch von chinesischen Flüchtlingen überfüllten Stadt, welche seit Dezember 1941, nach dem Überfall auf Pearl Harbor, zur Gänze von den Japanern beherrscht wurde, die zudem am Februar 1943 die Flüchtlinge zwingen, in ein nur rund 2,5 Quadratkilometer großes Gebiet innerhalb Hongkongs umzuziehen (was später das „Shanghaier Ghetto“ genannt wurde), war äußerst hart und bewegte sich am Rand des Existenzminimums. Trotzdem gelang es den Emigranten, sich in Hongkou einen jüdisch-mitteuropäisch geprägten Lebensraum zu schaffen, den man liebevoll *Little Berlin* oder *Little Vienna* nannte. Dazu gehörten europäisch geprägte Restaurants, Bäckereien, Milchbars, Cafés, Bars und Geschäfte aller Art (wie Frisiersalons, Parfümerien, Drogerien, Tuchgroßhandlungen etc.) sowie ein dichtes Netz von deutschsprachigen und jiddischen Theatern, Kunstausstellungen, Kabarets, Varietés und andere Vergnügungsstätten. Zudem existierten rund 30 von den Emigranten publizierte Exilzeitungen und –zeitschriften in deutscher, englischer, polnischer und jiddischer Sprache.

Hier setzt nun das Buch der Shanghaier Forscherin Ruoyu Zhang an, die 2019 mit einer anderen Arbeit über die Shanghaier Presse an der Universität Heidelberg promovierte.¹ Ein Buch über die Shanghaier Exilpresse – das wäre ein wichtiges und lohnendes Thema für die Shanghaiforschung. Doch leider erfüllt Zhangs Buch diese Erwartungen in keiner Weise. Warum? Das Buch ist vor allem eine Anthologie, das heißt, es versam-

¹ Ruoyu Zhang: „Orient und Okzident / Sind nicht mehr zu trennen.“ *Zur Rezeption der deutschsprachigen Literatur in der Shanghaier Presse (1939-1945) am Beispiel von „Ostasiatischer Lloyd“*, München 2019.

melt auf nahezu 400 Seiten Artikel aus der damaligen Shanghaier Exilpresse. Zhang steuert dazu ein recht kurzes, zehnsseitiges Vorwort am Anfang des Buches und einige biografische Informationen über die Autoren dieser Artikel (es handelt sich übrigens um 19 Männer und eine einzige Frau, um Gertrude Herzberg) am Ende bei. Das wäre ja an sich nicht zu kritisieren, wenn die Anthologie nach bestimmten Gesichtspunkten (seien es thematische oder chronologische) angeordnet wäre. Doch der Leser sucht vergeblich nach irgendwelchen strukturierenden Gliederungsprinzipien. Man mag es fast nicht glauben, aber Zhang wählt die alphabetische Ordnung der Verfassernachnamen, um die Artikel anzuordnen, d.h. fängt mit Robert Basil an und endet mit Alfred Winzer! Unter diesen Verfasseramen sind dann einige Artikel, die die jeweiligen Verfasser zum Teil in verschiedenen Zeitungen schrieben, chronologisch angeordnet. Effekt dieser Anordnung ist, dass es so gut wie keine inhaltlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Artikeln gibt. Um ein Beispiel zu geben: Der erste Artikel (Robert Basils aus dem Jahr 1940) erzählt anscheinend eine chinesische Geschichte über den Opiumhandel nach (erläuternde Informationen zu den Artikeln werden nicht gegeben), dann folgen einige Aphorismen, die sich auf die damalig aktuelle Lebenssituation in Hongkou beziehen; danach geht es über zum nächsten Autor (Alfred Dreifuß), dessen Artikel (aus dem Jahr 1939) über das Theater allgemein – ganz ohne Shanghai-Bezug – handelt, gefolgt von weiteren Artikeln über das Theater, z.T. dann auch in Shanghai. Der nächste Autor, Erich Färber, schreibt über Literatur, über „Kriminalromantik“, sodann über einen Strafprozess, über den Ehrhardt-Prozess (dieser Artikel ist aus dem Jahr 1946, also geschrieben nach der Befreiung Shanghais). Ehrhardt-Prozess – was ist das denn? Spätestens hier wäre eine erklärende Fuß- oder Endnote der Herausgeberin zu erwarten – es gibt allerdings im gesamten Buch keine einzige dieser dringend notwendigen Erklärungen!² Und so geht es weiter – wie Kraut und Rüben geht es thematisch und chronologisch zu. Nach einigen Artikeln wird auch der geneigtste Leser die Lust an der Lektüre dieses Themenwirrwarrs verlieren. Leider gibt es weder Sach- noch Namensregister, so dass sich das Buch auch nicht als Nachschlagewerk nutzen lässt. Dabei wäre es doch nicht so schwierig gewesen, die Artikel in eine gewisse Ordnung zu bringen, sei es, dass man Kapitel zur Politik, Kultur, Gesellschaft etc. geschaffen oder sei es auch, dass man eine chronologische Ordnung hergestellt hätte. Auffällig viele abgedruckte Artikel stammen aus dem Jahr 1946 (warum eigentlich?), sind also nach der Befreiung Shanghais, die im September 1945 durch amerikanische und nationalchinesische Truppen erfolgte, erschienen. Man hätte sich z.B. auch nur auf diese Artikel fokussieren können, was eine interessante Momentaufnahme aus dem befreiten Shanghai gewesen wäre.

2 Es kann nicht die Aufgabe dieser Rezension sein, diese Erklärungen nachzuliefern; wer sich für diesen Prozess gegen eine Nazi-Spionagegruppe in Shanghai interessiert, lese den SPIEGEL-Artikel vom 22.4.1949, der die Zusammenhänge anschaulich erklärt: <https://www.spiegel.de/politik/eine-militaerische-operation-a-553f3497-0002-0001-0000-000044436109> (abgerufen am 24.9.2021).

Man muss es leider sagen, dass mit diesem Buch eine großartige Chance, diese lebendige und vielfältige deutschsprachige Shanghaier Exilpresse vorzustellen, vertan wurde. Weitere Ärgernisse sind noch hinzuzufügen: Zum einen Zhangs kurzes Vorwort, das in einer Sprache geschrieben ist, bei der man sich fragt, ob es noch Deutsch oder schon Chinesisch ist – einige Beispiele: „Nach einer erregten Diskussion über die Probleme der jüdischen Auswanderung aus dem Deutschen Reich entschieden sich allerdings die Teilnehmer gegen die Aufnahme der jüdischen Flüchtlinge, so dass die Einwanderungspolitik der meisten Länder auf der Welt imitierend gestrafft wurde.“ (S. 12) Was, um Gottes Willen, heißt „imitierend gestrafft“? Oder: „Ignoriert wurde ferner auch die Individualität der jüdischen Flüchtlinge, weil die Wissenschaftler anhand der historischen Akten und Materialien bevorzugt die Gemeinsamkeiten von deren Exilerfahrungen analysierten und explizierten.“ (S. 14) Man ahnt hier von Ferne einen Sinn. Warum bloß hat die Autorin keinen Muttersprachler zum Gegenlesen engagiert? (Und man muss sich wohl auch die Frage stellen, ob der dieses Buch publizierende Verlag eigentlich auch einmal in das hineinschaut, was er da auf den Buchmarkt wirft.)

Was die Aufnahme der mittlerweile sehr umfangreich gewordenen Forschungen zum Shanghaier Exil betrifft, so gibt die Autorin darüber zwar in einer längeren Fußnote gleich am Anfang ihres Vorwortes eine Art Überblick, der allerdings sehr abenteuerlich gestaltet ist, da er zum einen Arbeiten ganz unterschiedlichen Niveaus erwähnt (zum Teil Staatsexamensarbeiten) und chinesische und deutsch- bzw. englischsprachige Arbeiten durcheinanderwirft. Auch ist keine Gewichtung dieser Bibliografie auf die Shanghaier Exilpresse zu erkennen. Der Doyen der Shanghaier Exilforschung, der Politikwissenschaftler und Historiker Pan Guang, wird zwar genannt, aber nur mit chinesischsprachigen Arbeiten. Sein wichtiges, auf Englisch für ein internationales Publikum geschriebenes und 2019 publiziertes Werk über *Jewish Refugees in China (1933-1945)* erwähnt die Verfasserin leider nicht.³

Und noch ein letztes Ärgernis, vielleicht das gravierendste, ist zu nennen: Die Herausgeberin ignoriert die Tatsache, dass die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main eine ganze Reihe deutschsprachiger Shanghaier Exilzeitungen zumindest in Teilen gesammelt und digitalisiert hat, wie z.B. diese: *Acht-Uhr-Abendblatt*, *Gelbe Post*, *Shanghai Jewish Chronicle* (von dieser vielleicht wichtigsten deutschsprachigen Zeitung des Shanghaier Exils – trotz des englischen Titels – sind allein 361 Ausgaben mit insgesamt 7554 Artikeln digitalisiert worden).⁴ Einige der im Buch abgedruckten Artikel sind auch dort digital zugänglich; im Buch fehlen die Hinweise darauf, wie auf digitalisierte Artikel überhaupt.⁵

3 Guang Pan: *A Study of Jewish Refugees in China (1933-1945). History, Theories and the Chinese Pattern*, Singapore 2019.

4 https://www.dnb.de/DE/Sammlungen/DEA/Exilpresse/exilpresse_node.html (abgerufen am 24.9.2021).

5 Auch das Leo-Baeck-Institut New York/Berlin besitzt digitalisierte und frei zugängliche Bestände der Shanghaier Exilpresse.

Was wäre sinnvollerweise zu tun? Die digitalisierten Bestände, die für jedermann einsehbar sind, sind allerdings unvollständig. Die enorme Arbeit, die sich Ruoyu Zhang sicherlich beim Zusammensuchen der Artikel in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken gemacht hat, auch in den für westliche Besucher nicht leicht zugänglichen chinesischen, sollte nicht vergeblich gewesen sein; sie sollte diese Artikel nicht in dieser Publikation „begraben“, sondern sie, vielleicht in Zusammenarbeit mit der Frankfurter Bibliothek, auch digitalisieren. Das wäre wohl die angemessenste Weise, diesem einzigartigen historischen Phänomen einer deutschsprachigen Exilpresse auf chinesischem Boden in unserer Zeit Rechnung zu tragen.

Prof. Dr. Thomas Pekar ist seit 2001 Professor für deutsche Literatur- und Kulturwissenschaft an der Gakushuin Universität in Tokyo. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, besonders 19./20. Jahrhundert, Interkulturalitätsforschungen, besonders westliche Ostasienrezeption, Exil- und Kulturkontaktforschung.

Neuanschaffungen / Neuzugänge

Im letzten Monat gab es wieder einige Neuanschaffungen und Neuzugänge aus Schenkungen und Nachlässen. Wenn Sie Vorschläge für Buchanschaffungen haben, so wenden Sie sich bitte an die Referentin, Frau Roeder (roeder@oag.jp). Die OAG wird nicht jeden Wunsch erfüllen können, doch wird sie versuchen, möglichst viele Anschaffungswünsche zu berücksichtigen.

Die mit * gekennzeichneten Bücher sind Schenkungen von Privatpersonen / Verlagen. Schreibung und Reihenfolge der japanischen Namen wie vom Verlag jeweils angegeben.

Christoph Peters

Tage in Tokio. Mit Zeichnungen von Matthias Beckmann

Luchterhand Literaturverlag, München. 2021, 255 S.*

Stephan Thome

Pflaumenregen. Roman.

Suhrkamp, Berlin. 2021, 526 S.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden/Museum für Völkerkunde Dresden (Hg.)

Diskursbuch Sprachlosigkeit. Ein Reader zur Ausstellung *Sprachlosigkeit –*

Das laute Verstummen im japanischen Palais, Museum für Völkerkunde

Dresden, 16. April bis 1. August 2021. Hentrich & Hentrich 2021, 316 S.*

► *Mit Texten u.a. von Tawada Yoko.*